



Foto: Peter Münzel

Die Geschichte hinter dem Straßennamen

Folge 7 (A bis C):

Kleines ABC interessanter Namen

Auerbacher Straße: Ist sie nach einem Ort benannt oder nach einer Person? Und warum heißt der benachbarte Tunnel Auerbachtunnel und nicht Auerbacher Tunnel? Die Geschichte ist leicht kurios. Moses Baruch Auerbacher wurde 1812 in Nordstetten im Schwarzwald geboren. Nach dem Wunsch seiner Familie sollte er eigentlich Rabbiner werden. So begann er 1832 mit einem kleinen Stipendium zunächst ein Jura-Studium und wechselte ein Jahr später zum Fach Philosophie. Als „radikaler Liberaler“ hatte Auerbacher Ärger mit der Staatsmacht des Königreichs Württemberg, saß kurz in Haft und durfte wegen dieser Vorstrafe nicht mehr Rabbiner werden, so dass er sich notgedrungen für die Schriftstellerei entschied. Er nannte sich fortan Berthold Auerbach und ging unter die Freimaurer. Schon seinerzeit, im 19. Jahrhundert, beklagte Auerbach: „Es ist eine schwere Aufgabe, ein Deutscher und ein deutscher Schriftsteller zu sein, und noch dazu ein Jude“. 1859 zog Auerbach nach Preußen, wo er sich in der jungen Villenkolonie Grunewald in der Nähe Charlottenburgs und Berlins niederließ. Zwanzig Jahre später wurde hier die Wetzlarer Bahn eröffnet, und in der Nähe von Auerbachs Haus lag der Bahnhof Hundekehle. Auerbach erlangte einigen Ruhm als Schriftsteller. 1882 starb er an den Folgen einer Lungenentzündung.

16 Jahre nach seinem Tod bekam die Straße, in der Berthold Auerbach in Grunewald gewohnt hatte, den Namen Auerbachstraße. Die Nazis, die in ihrem antisemitischen Wahn allen nach Juden benannten Straßen neue Namen verpassten, benannten die Auerbachstraße 1938 kurzerhand in Auerbacher Straße um, deren Name seitdem offiziell an ein Städtchen im Vogtland (und für Eingeweihte – von den Nazis sicherlich ungewollt und möglicherweise unbemerkt – auch an den Geburtsnamen Berthold Auerbachs) erinnert. Um Berthold Auerbach dennoch ein Denkmal zurückzugeben, ohne den Bewohnern der Auerbacher Straße eine erneute Umbenennung zuzumuten, erhielt der Verbindungstunnel zwischen Grunewald und Eichkamp (beide seit kurzem zu Berlin gehörend) unter der Wetzlarer Bahn und der 1921 eröffneten AVUS offiziell den Namen Auerbachtunnel – vermutlich war es so. Es ist kurzfristig nicht gelungen, das Datum der Eröffnung und das der Benennung des Tunnels zu recherchieren, da dieser im Internet ausschließlich als Treffpunkt zum Laufen oder Radfahren oder als baustellenbedingtes Dauer-Ärgernis erwähnt wird und auf alten Stadtplänen oft nicht erkennbar ist, ob zur Zeit des Stadtplandrucks überhaupt eine Unterführung vorhanden war, geschweige denn ob sie einen Namen hatte.

Seit 1987 erinnert auch der Auerbacher Ring in Hellersdorf an das sächsische Städtchen Auerbach bei Plauen.

Bolivarallee: Spanier und Südamerikaner haben oft vergleichsweise lange Namen, weshalb der 1783 in Caracas geborene Simón José Antonio de la Santísima Trinidad Bolívar Palacios y Blanco besser unter seinem Kurznamen Simón Bolívar bekannt ist. Nachdem die Spanier im 16. Jahrhundert große Teile des südamerikanischen Kontinents mit seinen vielen indigenen Völkern zu Kolonien gemacht hatten und nun unter anderem die dortigen Silberminen ausbeuteten, entstand in der dortigen Bevölkerung Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend ein nationales Bewusstsein, aus dem Anfang des 19. Jahrhundert eine Unabhängigkeitsbewegung erwuchs.

Bedeutendster Befreiungskämpfer wurde Simón Bolívar, ein gebildeter Venezolaner aus wohlhabendem Hause, der lange Reisen durch Spanien, Frankreich und Italien hinter sich hatte (was zu dieser Zeit mehrmonatige, waghalsige Abenteuer waren) und unter anderem von der Politik Napoléon Bonapartes und den wissenschaftlichen Leistungen Alexander von Humboldts beeindruckt war. Bolívar war kein Brachialrevolutionär wie Fidel Castro und Ché Guevara, die ihre Vorstellungen mit Gewalt durchsetzten und eine Diktatur durch die nächste mit anderen Vorzeichen ersetzten, sondern wollte die Unabhängigkeit Lateinamerikas gegenüber Europa und den U.S.A., hatte fortschrittliche Sozialvorstellungen und strebte eine zentral regierte Union südamerikanischer Staaten mit intensiven partnerschaftlichen Beziehungen und ohne Sklaven an. Zudem trat er für ein rechtsstaatliches System mit Gewaltenteilung ein, das neben den drei bei uns etablierten eine vierte, moralische Gewalt beinhalten sollte. Dies ging vielen kapitalistisch eingestellten Menschen zu weit, weshalb sich dieses Ziel ebensowenig durchsetzen ließ wie die von ihm leidenschaftlich verfochtene Abschaffung der Sklaverei.

Trotz Niederlagen gelang es Bolívar 1824, die spanischen Truppen komplett aus Südamerika zu vertreiben, was ihm den Spitznamen „der Befreier“ einbrachte. Er wurde, um die Republik Groß-Kolumbien vor dem Zersplittern zu bewahren, zum Diktator ernannt, und ein weiter südlich gelegenes Land erhielt ihm zu Ehren 1825 den Namen Bolivien. Das Land hat heute neben Spanisch 36 weitere Amtssprachen. Es gibt keinen zweiten Staat auf der Welt, der nach einer noch lebenden Person benannt wurde.

Dennoch: Diktatoren haben Gegner, und ein Attentat auf Bolívar konnte seine Geliebte Manuela Sáenz verhindern, die daraufhin den Spitznamen „die Befreierin des Befreiers“ bekam. Erst nach Bolívars natürlichem Tod 1830 zerfiel Groß-Kolumbien in die heutigen Staaten Ecuador, Venezuela und Kolumbien.

Die frühere Braunschweigallee, die seit 1925 den nördlichen Teil der Preußenallee bildete, erhielt 1931 den Namen Bolivarallee. Mit einem so netten Befreiungskämpfer als Diktator, von dem viel weniger Gewalt ausging als von weniger netten Diktatoren, schmückten sich gerne auch mittelmäßige Diktatoren, und da – zum Pech für das DDR-Regime – die Bolivarallee in Westend (damals Charlottenburg) liegt, wurde 1983 die Quitzowstraße im heutigen Alt-Hohenschönhausen (damals Hohenschönhausen) in Simon-Bolívar-Straße umbenannt. Aufgrund der fehlenden Akzente auf den Vokalen ist es heute weitgehend unbekannt, dass sowohl beim Vornamen Simón als auch beim Nachnamen Bolívar jeweils die zweite Silbe betont wird.

Caligariplatz: Dr. Caligari präsentiert in der Weimarer Zeit auf einem Jahrmarkt in Holstenwall (heute in der Hamburger Innenstadt gelegen) einen Schlafwandler, der angeblich die Zukunft voraussagen kann. Auf die Frage eines Besuchers, wie lange dieser noch zu leben habe, antwortet der Weissager, der Besucher würde den nächsten Morgen nicht erleben. Tatsächlich wird der Mann in derselben Nacht erdolcht. Die Ermittlungen durch Kriminalpolizei und Beteiligte ergeben, dass Dr. Caligari, Direktor einer psychiatrischen Anstalt, voller Faszination an der Manipulierbarkeit von Menschen forscht. Die Geschichte, die von Carl Mayer und Hans Janowitz geschrieben worden war, wurde 1920 von Robert Wiene in den Ateliers der Decla in Weißensee verfilmt und erlangte Weltruhm als erstes deutsches Filmkunstwerk überhaupt. Der Stummfilm „Das Cabinet des Dr. Caligari“ genießt Kultstatus, obwohl der Regisseur die ursprüngliche Fassung in eine Rahmenhandlung setzte, in der der eigentlich revolutionäre Charakter des Drehbuchs (die aufbegehrenden Bürger siegen gegen das staatlich institutionalisierte Böse) umgekehrt wird in einen konformistischen (Autorität wird glorifiziert, Gegenspieler erweist sich als Fall für die Psychiatrie).

Wie auf der Internetseite www.caligari-platz.de/film.html ausgeführt wird, „erkannten dennoch viele seinen gesellschaftskritischen Anspruch. Er war ein hochwertiger Unterhaltungsfilm, der zum ‚meistdiskutierten Filmwerk seiner Zeit‘ avancierte. Unterstützt wird die Aussage des Films durch das Bühnenbild, das neben Herrmann Warm, Walter Röhrig und Walter Reimann von dem Maler und Schriftsteller Alfred Kubin entworfen wurde: Stürzende Linien, verzerrte Kulissenbauten und das Fehlen jeglicher rechter Winkel machten ‚Caligari‘ zum exemplarischsten expressionistischen Film. Es war auch das erste Mal, dass ein psychologisches Thema im Film mit Hilfe des Bühnenbilds ausgedrückt wurde.“ Die Bedeutung des einstigen Filmstandortes an der Weißenseer Spitze verdeutlicht ein Satz auf der genannten Internetseite: „Der Vertrag mit der Produktionsfirma Decla-Bioscop, der 1992 erst wieder aufgetaucht ist, kann als ‚Geburtsurkunde‘ des deutschen Films bezeichnet werden.“

Axel Rühle